Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 21 (1948)

Heft: 3

Artikel: Das Bild der schweizerischen Landschaft auf alten Karten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-560897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bild der schweizerischen Landschaft auf alten Karten

Es dürfte wohl ganz unmöglich sein, festzustellen, wer die erste Landkarte gezeichnet hat, weil die historischen Unterlagen dazu längst nicht mehr existieren. Doch seit das Menschengeschlecht existiert, muß immer wieder das Bedürfnis bestanden haben, irgendeine Situation aufzuzeichnen und festzuhalten. Und selbst wenn das nur auf Sand und weicher Erde zur Vervollkommnung einer Erklärung geschehen ist, so müßte das als wirklicher Ausgangspunkt einer Kartendarstellung gewertet werden, aus der sich im Laufe der Jahrtausende die Anfertigung und Wiedergabe unserer modernen, präzisen Kartenwerke entwickelt hat.

Die Forscher nach dem Ursprung alter Landkarten konnten nur bis in die Zeiten zurückgreifen, aus denen noch irgendwelche Originale oder Kopien vorhanden waren. Diese ersten erhaltenen Aufzeichnungen, die als Karten gewertet werden dürfen, unterscheiden sich von unseren heutigen kartographischen Produkten in erster Linie durch die Art der Darstellung einer Landschaft, die nicht kartographisch, sondern künstlerisch-bildlich wiedergegeben wurde, da sich die heutige Art der kartographischen Wiedergabe geographischer Verhältnisse erst nach Ende des Mittelalters entwickelte. Zudem war die Kenntnis des Weltbildes in den Anfangszeiten der Kartenzeichnung noch so unvollkommen und teilweise falsch, da die Zeichner nur festhalten konnten, was sie sahen, während sie für die Darstellung entfernter Gebiete auf Berichte anderer abstellten. Diesen Mangel ersetzten die Künstler durch ihre Phantasie und ihren dekorativen Sinn, so daß gewisse alte Kartenbilder eher künstlerisch als wirklichkeitstreu gewertet werden müssen. Diese ältesten, vorhandenen Produkte mahnen uns an ungelenke, grotesk anmutende Kinderzeichnungen, die aus dem Geiste eines Menschen geschaffen wurden, der nicht wiedergeben konnte, was er sah, sondern was er wußte, oder mehr noch, was er sich ausdachte. Noch die frühmittelalterlichen Kartenmaler füllten die ausgedehnten Lücken ihres Wissens mit ihrer Vorstellungskraft und schufen Landkarten-«Gemälde», die in gewissen Einzelheiten der damaligen Wirklichkeit entsprachen, während alles andere, das zur Karte gehört, nur dem Vorstellungsvermögen des Künstlers entsprang. Der gemäldehafte Eindruck alter Karten ist auch dadurch bedingt, daß die Wiedergabe des Landschaftsbildes nicht aus der Vogelschau geschah, wie das heute überall der Fall ist, sondern in der einfacheren Silhouettendarstellung, also der Hintereinanderschachtelung gemalter Landschaftskulissen, denen aber vielfach gut beobachtete Einzelformen trotzdem nicht fehlten.

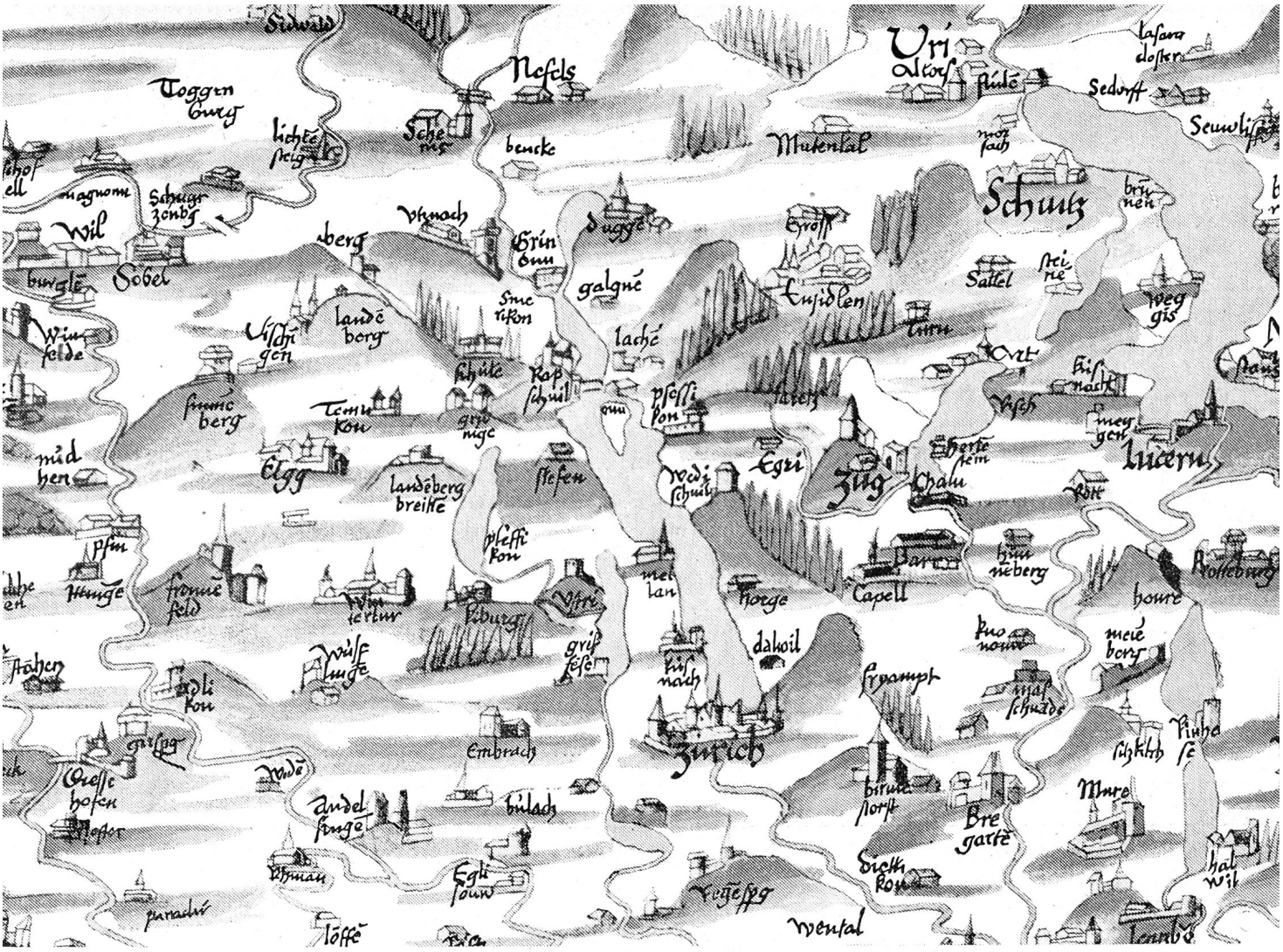
Ausschnitt aus der Gallia-Karte des Ptolomäus (Ulm 1482).
Fragment de la carte Gallia de Ptolémée (Ulm 1482).

Wenn wir auf diesem beschränkten Raum der Entstehung des schweizerischen Kartenbildes folgen wollen, so kann das natürlich nur sprunghaft und unvollständig geschehen, denn in diesem kurzen Streifzug durch viele Jahrhunderte ist es unmöglich, sämtliche Stufen der Entwicklung zu erfassen, die erwähnenswert wären. Trotzdem soll uns dieser gedrängte Querschnitt ein abgerundetes Bild geben, das uns nicht nur die unendlich langwierige Entstehung des modernen Kartenbildes zeigt, sondern ebensosehr einen interessanten Einblick in die Kulturgeschichte der Menschheit bietet.

Schon im ältesten Kartenwerk, das wir kennen, dem Atlas des Claudius Ptolomäus, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus entstand, finden wir das Alpengebiet (Adula mons) vermerkt. Dieser erste Atlas umfaßte ein systematisches Verzeichnis geographischer Namen und ihrer Positionen, dem 27 Kartenblätter Europas, Asiens und Afrikas beigefügt waren. Cäsar, der größte Feldherr des Römischen Reiches, wußte den Wert der Kartendarstellungen zu schätzen und ließ alle Provinzen seines Riesenreiches von «Dimensoren» durchschreiten, nach deren Schrittmessungen Karten angefertigt wurden. Auf der Gallia-Karte von Ptolomäus finden wir auf dem Gebiet der heutigen Schweiz Namen eingezeichnet, wie Aventicum (Avenches), Arar (Aare), Lacus Leemenes (Genfersee). Außer diesem Atlas sind keine weiteren Kartendarstellungen bekannt, die auf die Zeit vor 365 n. Chr. hinwiesen. In diesem Jahre aber finden wir unser Land auf einer Kopie einer Wegkarte des Römischen Reiches, die von einem Historiker namens Castorius gezeichnet wurde. Diese Wegkarte besitzt eine für die damaligen Verhältnisse überraschende Genauigkeit in bezug auf die eingezeichneten Positionen und die Verhältnisse der Distanzen. Die Gebirge wurden auf dieser römischen Wegkarte durch Wälder und größere Städte von Bedeutung durch Türme oder ähnliche symbolische Zeichen dargestellt.

Durch das sich ausbreitende Christentum gingen im 4. Jahrhundert die umfangreichen vorchristlichen geographischen Kenntnisse verloren, weil sich die neuen Ideen dem Wissen entgegensetzten und die Verkünder des Christentums ausriefen: «Prüfe nicht, untersuche nicht, glaube vor allem, dein Glaube macht dich selig!»

Im Mittelalter versuchten die Kartenmacher, die ihnen bekannte Welt in einen Kreis einzuzeichnen, und so ent-



Ausschnitt aus einer Schweizerkarte aus dem Jahre 1498/99 des Konrad Dürst.
Fragment d'une carte de Suisse de Conrad Dürst de 1498/99.

standen phantasievolle, aber wirklichkeitsfremde Kosmographien, die vielfach von Klosterbrüdern ausgeführt wurden. Dabei wurde das religiöse Motiv als Kartenschmuck verwendet, und die kirchliche Tendenz dieser Werke kam immer deutlicher zur Geltung. Das Gemäldehafte in den Karten steigerte sich so weit, daß in den Darstellungen Einzelheiten, wie Menschen, Gebäude, Symbole und sogar geistliche und weltliche Legenden Aufnahme fanden, die das wirkliche Kartenbild verdrängten.

Zur selben Zeit, da die Kunst der Kartendarstellung in Europa ihrem richtigen Zweck entfremdet wurde, übernahmen die Araber das Erbe der altertümlichen Karten. Sie vervollständigten sie mit dem Weltbild, das ihre reisenden Kaufleute und Seefahrer aus der Fremde mitbrachten. Als die Araber gegen Ende des 13. Jahrhunderts die chinesische Erfindung des Kompasses übernommen hatten, entstanden Karten des Mittelmeergebietes, die bereits eine erstaunliche Wirklichkeitstreue erreichten. Den Abschluß der kartographischen Entwicklung im Mittelalter und zugleich einen Höhepunkt bildete die Weltkarte des Fra Mauro vom Jahre 1457, die trotz ihren Fehlern als großer Fortschritt gewertet werden muß.

Die wertvolle Geographie des Ptolomäus wurde erst am Anfang des 15. Jahrhunderts der abendländischen Welt bekannt, und sobald sie übersetzt und ergänzt war, vermochten ihre Darstellungen die klösterlichen Kartengemälde zu verdrängen.

Ein großes Verdienst in der Entwicklung des Kartenbildes unseres Landes fällt den schweizerischen Humanisten zu, die, als Ergänzung zu ihren historischen Beschreibungen, Kartenbilder zeichneten, welche der geographischen Lage der Schweiz allmählich immer gerechter wurden, obwohl auch die Kenntnisse dieser Historiker über das geographische Bild des Landes noch große Lücken aufwiesen. Ums Jahr 1496 zeichnete der Zürcher Stadtarzt Konrad Dürst die älteste uns erhalten gebliebene Schweizerkarte, die im Zusammenhang mit einer Beschreibung der Eidgenossenschaft entstand. Wenige Jahre später (1498/99) zeichnete Dürst eine zweite Landeskarte, die von seiner ersten Darstellung in verschiedenen Beziehungen abwich. Der wesentliche Unterschied gegenüber seiner ersten war aber der, daß sie mit deutschen Orts- und Ländernamen versehen war.

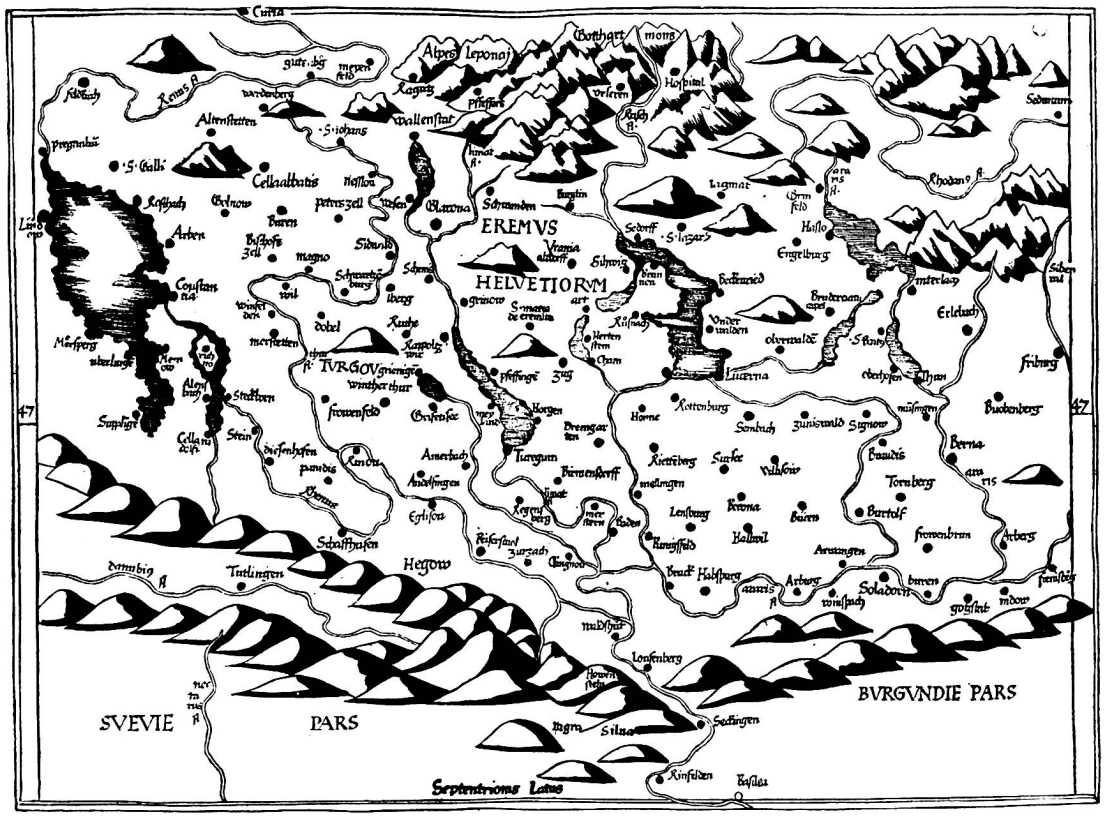
Die folgende Jahrhundertwende war der Zeitpunkt, der für die Kartographie von außerordentlicher Bedeutung wurde, indem zum ersten Male der Versuch unternommen wurde, die Vervielfältigung der Karten nicht mehr dem Zeichner zu überlassen, sondern die Originale durch die vor wenigen Jahrzehnten erfundene Buchdruckerkunst zu drucken, um die mühsame, zeitraubende und vor allem mit großen Fehlermöglichkeiten verbundene Kopierarbeit zu ersetzen. Mit der finanziellen und der geistigen Hilfe des Herzogs René II. von Lothringen, der den Schweizern für ihre Mithilfe im Kriege gegen Karl den Kühnen großen Dank schuldete, befaßte sich der junge Gelehrte Martin Waldseemüller mit den kartographischen Arbeiten für eine revidierte, den neuesten Entdeckungen gerecht werdende Neuausgabe der Ptolomäus-Karten. Eine Besonderheit stellte damals die von Waldseemüller anno 1811 veröffentlichte Karte dar, die den bedeutenden, aber leider verkannten Fortschritt mit sich brachte, daß sie zum ersten Male die Vertikalprojektion

zeigte. Um 1508 zeichnete der eifrige Waldseemüller eine Schweizerkarte, die in einer Straßburger Ptolomäus-Ausgabe erschien. Dieses Blatt darf als die erste gedruckte Karte der Schweiz angesehen werden, die aber von den Sachverständigen schlecht aufgenommen wurde, weil dem landesunkundigen Zeichner große Orts- und Schreibfehler unterlaufen waren. Vor allem aber fehlte dieser Karte die nach mittelalterlicher Vorstellung unumgängliche bildhafte Einzeichnung der Städtebilder, der Klöster und Schlösser, an deren Stelle Waldseemüller nüchterne Kreislein zeichnete, wie wir sie auf unseren heutigen Landkarten kennen. Trotzdem dieses Werk damals unbefriedigend wirkte und ob seiner ungewohnten Darstellungsart abgelehnt wurde, bildete es den Ausgangspunkt, von dem aus spätere Kartographen ihre Neuausgaben bearbeiteten.

Aegidius Tschudi, ein Zögling Zwinglis, durchwanderte um 1520 verschiedene Gebiete der Schweiz und des angrenzenden Oberitaliens, um aus eigener Anschauung heraus Material für eine historisch-geographische Beschreibung des Landes zu sammeln. Auf Grund des Gesehenen und unter Zuhilfenahme seiner reichhaltigen Sammlung, zeichnete Tschudi im Jahre 1528 seine erste große Schweizerkarte, die 1538, obwohl sie nur als Entwurf gedacht war, von Sebastian Münster in Basel gedruckt wurde. In dieser Karte, die diejenige Waldseemüllers an Genauigkeit weit übertraf, wurde zum ersten Male der Versuch unternommen, das dargestellte Gelände im Detail wiederzugeben. Obwohl Tschudi dieses Problem nur teilweise befriedigend zu lösen vermochte, bedeuteten seine Arbeiten — besonders seine zweite Karte — einen Höhepunkt der Geschichte der schweizerischen Kartographie. Diese zweite Karte des begabten Glarner Künstlers lieferte einen für die damaligen Verhältnisse beachtenswert genauen Grundriß der Schweiz, der bis zur Verwendung der modernen Vermessungsinstrumente nicht überboten werden konnte, obwohl verschiedene Kartographen der folgenden Jahrzehnte bei Neuausgaben den Versuch unternahmen, Tschudis Arbeit zu ergänzen und zu übertreffen. Obwohl von Tschudis Karten viele Exemplare gedruckt wurden, sind heute keine Originalexemplare mehr bekannt, und wir kennen dieses bedeutende Werk nur aus leicht veränderten Nachdrucken, die später erschienen.

Sebastian Münster, der Tschudis erste Karte druckte, machte sich selbst um die Entwicklung der schweizerischen Kartographie verdient, indem er auf Grund langjähriger eigener Studien verschiedene Karten veröffentlichte, die sich an diejenigen von Tschudi anlehnten und von Münster den neueren Vermessungen angepaßt worden waren.

Auch der bekannteste Chronist unseres Landes, Johann Stumpf, befaßte sich nicht nur mit der Geschichtsschreibung, sondern auch mit der Kartographie, die ja in früheren Jahrhunderten immer eng mit historischen Arbeiten verbunden war. Stumpf hatte den Entschluß gefaßt, jedem Band seiner umfangreichen Geschichte der Eidgenossenschaft eine selbstgezeichnete Karte des beschriebenen Gebietes beizufügen. Stumpf zeichnete selbst nach verschiedenen Quellen und eigenen Studien prachtvolle Karten, welche der bekannte Schweizer Buchdrucker der Frühzeit, Christoffel Froschauer, in seiner Zürcher Offizin druckte. Froschauer hatte auch den Druck der Stumpfschen Chroniken übernommen und uns damit Werke hinterlassen, die ein Zeugnis der hochstehenden schweizerischen Buchdruckerkunst des 16. Jahrhunderts ablegen. Diese neuen Karten Stumpfs wurden bald so berühmt und in aller Welt beliebt, daß der Drucker Anno 1552 zwölf von ihnen zu einem Atlas vereinigt erscheinen ließ. Auf diese Weise entstand, angeregt durch den Wunsch der Käufer, der erste vollständige Schweizer Atlas, der damals zugleich der einzige Atlas eines Staates war. Dieses schöne Druckwerk war so gefragt, daß fast jedes Jahr Neuausgaben erschienen, bis allmählich Stumpfs Landkarten durch bessere Karten verdrängt wurden.



Gesamtwiedergabe der im Format 30 : 40 cm erschienenen zweiten Schweizerkarte des Martin Waldseemüller. Die Karte wurde im Jahre 1520 gezeichnet und zwei Jahre später in Straßburg gedruckt. / Reproduction complète de la 2e carte de Martin Waldseemüller, du format 30 : 40. Cette carte fut dessinée en 1520 et imprimée deux ans plus tard à Strasbourg.

Im 17. Jahrhundert, nachdem sich immer mehr Kartographen um die Wiedergabe der Schweiz bemühten und in rascherer Folge verbesserte und vervollkommnete Nachdrucke bisheriger Karten — besonders derjenigen von Tschudi — erschienen waren, ging man allmählich dazu über, mit den in der Entwicklung begriffenen technischen Meßinstrumenten Teile des Landes mathematisch zu vermessen. Zu diesem Zeitpunkt trat die schweizerische Kartographie in ein neues Entwicklungsstadium ein, das die Anfänge unserer heutigen, wissenschaftlichen Landesvermessung bildete. Es würde im Rahmen dieses kurzen historischen Rückblickes zu weit führen, den nun folgenden Entwicklungen nachzugehen, und so soll denn zum Abschluß lediglich noch Hans Konrad Gyger genannt werden, der die Epoche der Landesvermessung anführte und als erster nach Grundrißzeichnungen Gebiete der Schweiz kartographisch wiedergab. Er zeichnete 1634 in der Schrägperspektive eine Schweizerkarte, in der er versuchte, das Bild der Landschaft plastisch darzustellen. Gyger, der sich die Glasmalerkunst zum Berufe gewählt hatte, zeichnete das Gelände in Schraffen mit flachen Bergrücken und erweiterte seine neuartige Darstellung eines Kartenbildes mit jeder weiteren Arbeit. Besonderen Wert legte Gyger auf die genaue Wiedergabe der Seen und der Flußläufe und auf die Verwendung von vielen Details, die er aber in Seitenansicht zeichnete. Obwohl Gyger im Verhältnis zu seiner Zeit wahrscheinlich die größte kartographische Leistung vollbrachte, wurde seine klare und künstlerisch vollendete Naturdarstellung vorerst nicht in ihrem ganzen, entscheidenden Wert erfaßt, und die Leistung des Meisters erst viel später in ihrer vollen Größe erkannt. Die Arbeiten Gygers erwiesen sich als so wertvoll und lange Zeit unübertrefflich, daß sie noch viele Jahrzehnte nach seinem Tod als Grundlage der Arbeiten unzähliger tüchtiger Kartographen dienten.

L'aspect graphique des anciennes cartes

Les transformations de l'aspect des cartes géographiques sont en rapport étroit avec l'état de développement de la représentation des paysages à l'époque, les techniques de reproduction disponibles, l'exactitude et la densité des mensurations exécutées. Les cartes sont donc une image fidèle du développement de tous ces éléments au temps de leur exécution.

Ce n'est pas par hasard que les premières représentations cartographiques des pays sont contemporaines de la découverte du paysage par les peintres. Les grands artistes suisses des XVe et XVIe siècles, Konrad Witz, Urs Graf, Nicolas Manuel, comptent parmi les premiers paysagistes.

En ce temps-là, peintres et cartographes travaillaient ensemble; souvent, ils étaient à la fois l'un et l'autre. Les anciennes cartes, point encore enchaînées par la minutie et l'exacte position des choses, étaient des planches groupant de petites images, disposées topographiquement, comme les «cartes imagées» actuelles. Elles étaient d'ordinaire reproduites par gravure sur bois. Et la perfection de style graphique des artisans du XVIe siècle leur donnent le charme que nous apprécions tant dans ces vénérables planches.

Regarder ces cartes fait penser à des dessins d'enfant. Un gosse ne dessine pas une ferme telle qu'elle apparaît depuis un certain point de vue. L'observation exacte d'une impression visuelle n'est pas encore développée chez l'enfant, qui dessine ce qu'il connaît, ce dont il a l'expérience. Il dessine le jardin en plan, car c'est le seul moyen de représenter les chemins et les plates-bandes où il a joué; mais il dessine en profil la maison et la grange, l'une à côté de l'autre, ou au-dessus de celle-là; car à l'opposé du jardin, il ne les connaît pas en plan, mais dans leur hauteur. Sa forêt est faite de quelques arbres vus de côté. La vue impressionniste et d'ensemble correspond à un niveau beaucoup plus élevé des facultés d'observation.

Les premières cartes géographiques correspondent à ce stade de développement, à la seule différence que les surfaces représentées sont de grands espaces. Ceci ne signifie nullement que les dessinateurs topographiques des XVe et XVIe siècles n'avaient pas dépassé le niveau d'observation des enfants. Si la vision du terrain « à vol d'oiseau» n'était pas encore développée, ils connaissaient aussi bien que nous les différences de grandeur des arbres, des gens, des maisons et des montagnes. La disposition en mosaïque de paysages, sans souci de la dimension relative des objets, correspondait au besoin de rendre distinct chaque élément, et dans une position aussi exacte que possible par rapport aux autres.

Les armoiries, banderolles, figures allégoriques et autres qui ornent ces premières planches montrent bien que les graveurs de l'époque se laissaient guider dans leur travail par leur goût très développé de la décoration.

La plus ancienne carte de la Suisse, celle de Dürst de 1495, présente les caractéristiques les plus typiques de ces anciennes œuvres où se mêlaient les plans et les vues latérales de paysages superposés en coulisses. Il s'y mêle des plans et des vues à vol d'oiseau en perspective oblique. La plupart des lacs et des cours d'eau sont vus de haut, obliquement. On le voit aux formes des baies et des presqu'îles, aux méandres des rivières, ainsi au confluent de la Reuss, de la Limmat, de l'Aar et du Rhin; à la grandeur exagérée des premiers plans près de Waldshut-Säckingen, mais surtout dans l'emboîtement des vallées des Grisons. Ce n'est qu'ainsi que se peut expliquer l'orientation apparente ouest-est du Rheintal saint-gallois. Tout le fond alpin est en perspective raccourcie, la plaine du Pô à peine indiquée par quelques traits de pinceau horizontaux, comme dans un dessin de paysage. Les éléments divers du paysage, villes et châteaux, arbres et les montagnes, sont dessinés en profil, comme dans les dessins d'enfants; et comme dans ceux-ci, il n'est tenu aucun compte des grandeurs relatives des objets. Et pourtant, dans cette première œuvre déjà, on remarque un nombre étonnant de formes bien observées, des silhouettes de villes bien typiques, des positions très caractéristiques de localités et de châteaux.

Les cartes subséquentes marquent un développement rapide, mais par bonds sans continuité. Les diverses copies de la carte de Dürst, puis la première carte de Tschudi, les cartes de Münster, Stumpf, etc., étaient de belles gravures sur bois, dans le beau style de leur temps; on en coloriait les planches à la main. Mais bientôt déjà, une trop grande richesse de détails obligea à remplacer les vignettes charmantes et décoratives représentant les localités et châteaux par de froides et sobres signatures.